

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ 50
Vierteljährig 2 „ 50
Monatlich 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauft werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallik, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondeletze kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., expl. der Stempelgebühr 2/30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Kegen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Szos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kleinwien bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab bei Herrn Helarloh Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Wlaker, Kaufmann, &c. der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 234.

Hermannstadt, Freitag den 8. October 1886.

102. Jahrgang.

Zur Charakteristik unseres gewesenen Gerichts-Präsidenten Franz Székács.

Vor dem I. Gerichtshof in Budapest wird gegenwärtig unter der Leitung des Vicepräsidenten Franz Székács ein sensationeller Proceß gegen die Witwe des Emerich Szabó verhandelt, welche im dringenden Verdacht steht, an der Ermordung ihres Gatten durch den Honved-Offizier-Finland Alois Tamar als Mitschuldige betheilt zu sein, mit dem sie in einem Liebesverhältnis gestanden ist, obgleich er bereits 59 Jahre alt war, während sie erst im 28. Jahre stand. Alois Tamar ist kurz vor der Schlussverhandlung gestorben. Die Angeklagte, die im Untersuchungsverfahren ein vollständiges Geständnis abgelegt und ihre dem Alois Tamar sehr gravirenden Aussagen bei der Confrontation diesem in das Angesicht gesagt hat, hat ihr Geständnis bei der Schlussverhandlung vollständig widerrufen, behauptend, sie sei zu diesem Geständnis durch den Untersuchungsrichter, der ihr für den Fall des Geständnisses die Freilassung aus der Untersuchungshaft versprochen, und durch eine Mitgefängene verleitet worden. Durch diesen Widerruf wird nun die Leitung des Beweisverfahrens ungemein schwierig, und zwar umso mehr, da das Geständnis — da auch Tamar bis zu seinem Tode fortwährend seine Schuldllosigkeit behauptete — die Hauptstütze des Schuldbeweises ist.

Aber der gewesene Gerichtspräsident von Hermannstadt kennt sich, wie die deutsche Sprache so treffend sagt, bei dieser seiner Aufgabe in Budapest aus, d. h. er weiß den reichen Schatz der Logik und Erfahrung in dem verwickelten Fall zu schauen und mit einem Blicke zu finden, welcher an die besten französischen Richter erinnert, die nicht gewöhnt sind, sich durch strafproceßualische gesetzliche Regeln leiten zu lassen. Székács kennt nicht strafproceßualische Beweisregeln, sondern sich aus.

Unter den gesetzlichen Verdachtsgründen der Strafproceßordnung aus den Zeiten des Absolutismus kommt der folgende nicht vor, welchen Székács der Angeklagten vorgehalten hat: „Es ist unmöglich, daß Sie als 28-Jährige, und ich traue mich es zu sagen, als hübsche und schöne Frau (die Angeklagte schlägt verächtlich die Augen nieder) zu einem Honved-Offizier eine so hochgradige Liebe gefühlt haben, daß Sie Ihr Alles für ihn hingaben; das ist eine moralische Unmöglichkeit; sondern es steht die Sache so, daß Sie Tamar in sein Netz fingen, um das Verbrechen zu verüben. Die Mitschuldigen sind gewöhnlich diejenigen, welche sich am meisten für einander aufopfern.“

Die Angeklagte aber erwiderte darauf: „Ich war aus Dankbarkeit ihm anhänglich, weil er mir behilflich war, daß ich zu meinem Gelde gelangte. Er ging überall mit mir hin. Ich war eine unerfahrene Frauensperson.“ Wenige Augenblicke zuvor aber hatte sie in ihrem Verhör einen ganz anderen Grund ihrer Anhänglichkeit angegeben, warum sie gleich nach dem Tode ihres Mannes mit Tamar in eine gemeinschaftliche Wohnung zusammenzog, indem sie auf einen Vorhalt des Präsidenten antwortete: „Allerdings, mir schauderte es vor diesem Manne, aber er seffelte mich durch seine Liebe.“

Ueberhaupt scheint die angeklagte Witwe Szabó ein Exemplar von jenen Frauenpersonen zu sein, welche durch ihr Verhalten das Talent des Vorstehenden bei der Leitung der Schlussverhandlung auf eine harte Probe stellt. Sie erinnert an eine Theorie des deutschen Philosophen Schopenhauer in seinem Werke: „Die Welt als Wille und Vorstellung“, daß in seinem Bestreben, die Geheimnisse der Natur zu enthüllen, unter Anderem auch auf die Frage verfällt, zu welchem Zweck die Natur den Männern einen Bart gegeben hat, der dem weiblichen Geschlechte versagt ist. Schopenhauer vermuthet, daß die Natur bei dieser Verjagung von folgendem Zwecke geleitet wurde: „Jede innere Bewegung des Gemüthes verdrängt sich durch eine schnelle Aenderung der Gesichtszüge und wird hauptsächlich am Munde und dessen Umgebung

sichtbar. Um daher diese, als eine bei Verhandlungen oder bei plötzlichen Vorfällen oft gefährliche, dem Späherblicke des Gegenpartes zu entziehen, gab die Natur, welche weiß: homo homini lupus, dem Manne den Bart. Hingegen konnte derselbe das Weib entrafen, da ihr die Verstellung und Selbstbemeisterung (contenance) angeboren ist.“ Es muß jedoch mit Bezug auf die philosophische Allgemeinheit dieser Theorie bemerkt werden, daß Schopenhauer ein alter Hagestolz und Zungenspieler war, wie es auch diese seine Theorie beweist.

Wir müssen übrigens am Schluß bemerken, daß wir nur auf Grundlage des ersten Verhandlungstages referiren. Wir sind überzeugt, daß mit dem weiteren Fortschreiten des Beweisverfahrens die Vorzüge des Leiters der Schlussverhandlung nur um so deutlicher hervortreten werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. October.

Die russischen Blätter sehen in Tisa's Erklärungen eine directe Aufmunterung für die bulgarischen Regenten, sich den russischen Forderungen zu widerlegen. Es ist unklar, schreiben die „Nowosti“, daß Oesterreich-Ungarns Interessen die Föderation selbstständiger Balkanstaaten erfordern, denn sonst müßte Oesterreich-Ungarn schnellig Bosnien und der Herzegovina eine politische Autonomie gewähren und sich der Einmischung in Serbien enthalten. Die Rede sei auch Rußland feindlich, da sie Rußlands Recht, das Protectorat über Bulgarien, bekämpft, obgleich dies nicht weiter als ein Äquivalent für die stillschweigende Einwilligung Rußlands zu der Besitzergreifung von türkischen Provinzen durch Oesterreich-Ungarn ist. Dies sei geradezu provocirend. Wenn die Thaten der ungarischen Staatsmänner mit ihren Worten übereinstimmen sollten, dann würde eine friedliche Lösung der Balkanfrage unmöglich werden.

Aus Berlin wird vom 2. d. gemeldet: Sehr bemerkt wird in hiesigen politischen Kreisen ein Leitartikel der „Kölnischen Zeitung“ in der gestrigen zweiten Ausgabe, worin diese aus der Interpellations-Berantwortung Tisa's eine fast gänzliche Erkaltung der magyarischen Begeisterung für das austro-deutsche Bündniß constatirt. „Diese bewauerliche Wandlung“, fährt die „Kölnische“ fort, „ist die unvermeidliche Folge jener deutschen Politik, welche wir für die richtige halten. Wir werden uns mit der unzulässigen Thatsache abfinden müssen, daß die Haltung Deutschlands die moralischen Unterlagen des October-Bündnisses wenigstens für den Augenblick etwas geschwächt oder, richtiger, die an das Bündniß geknüpften Erwartungen auf ein vernünftiges, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Maß herabgedrückt hat.“

Wie die „Bud. Corr.“ mittheilt, wird die Regierung den Gesetzentwurf über die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses, sowie über die Feststellung der Quote nur in dem Falle der Krone zur Sanction unterbreiten, wenn gleichzeitig auch der Bankgesetz-Entwurf sanctionirt werden kann, und zwar wenn auch die österreichische Regierung zu demselben Zeitpunkt diese drei Vorlagen der allerhöchsten Sanction unterbreitet. Sollte das Gesetz über das Zoll- und Handelsbündniß bis zum 31. December dieses Jahres nicht sanctionirt werden können, so erfolgt mit Ende des Jahres 1887 ablaufenden Zoll- und Handelsbündnisses.

Im „Behi Naplo“ sagt Ludwig Kossuth seine Betrachtungen über die bulgarischen Vorgänge fort und beschäftigt sich speciell mit dem deutsch-österreichisch-ungarischen Bündniß. Er geht auf die Vorgesichte desselben zurück und erwähnt, Rußland habe Deutschland zwei große Dienste erwiesen, indem es in den Jahren 1866 und 1870 eine wohlwollende Neutralität bewahrte. Solche Dienste erweist man

nicht umsonst. Der Preis war, daß Preußen, welches sich zum Deutschen Reich ausgedehnt hatte, nicht nur seinerseits einwilligte, daß Rußland die Türkei vernichte und seine Machtphäre im Orient ausbreite, sondern auch den Wiener Hof dazu bewege, diesem Beginnen keine Hindernisse zu bereiten. So hat Bismarck in russischem Interesse das erste deutsch-russische Bündniß zustande gebracht. Andrássy hat die Grube schon fertig vorgefunden: er ist dann heldenmüthig hineingestiegen. Was konnte er thun? Die „Politik meines Hauses“ gebot es ihm so. . . . Diese Tripel-Allianz näherte sich ihrem Ende; nur wenige Monate fehlten noch bis zu ihrem Ablauf. Da that Bismarck in Petersburg Schritte, daß sie erneuert werde. Ganz natürlich; wenn sie nicht erneuert worden wäre, so wäre der ganze Apparat zur Isolirung Frankreichs in's Schwanken gerathen, gerade zu einer Zeit, da der Kriegsmiester Boulanger so energisch zur Revanche rüstet. Der Lebensabend des guten alten Kaisers könnte durch einen Krieg getrübt werden, das Werk der Festigung der deutschen Einheit und die Vorbereitungen zur Abwehr könnten gestört werden. Der Czar erwiderte, er wolle nur in die Erneuerung, wenn Berlin und Wien gestatten, daß Alexander von Bulgarien vertrieben wird. So entstand das Attentat vom 21. August.

Unter den vom Kriegsmiester projectirten Vorlagen befindet sich eine, wonach die bereits in Ausführung begriffenen Festungswerke anstatt in zehn, binnen drei Jahren vollendet werden sollen, ferner eine Vorlage betreffend die Stellung der Feldbatterien von acht auf sechs Stück, die Vermehrung des Artillerieparkes um 128 Feldegeschütze und die Schaffung zweier neuer Cavallerie-Regimenter. Die drei letzteren Maßregeln erfordern einen jährlichen Mehraufwand von fünfzig Millionen. Man spricht auch von Mehrforderungen für die Marine, welche sämmtlich durch Ersparungen in anderen Verwaltungszweigen gedeckt werden.

Die verhältnismäßig ruhige Aufnahme der Rede Tisa's in Petersburg bestärkt in Berlin den Eindruck, daß die leitenden russischen Kreise im Bewußtsein der Unmöglichkeit eines Erfolges auf dem bisherigen Wege nach einer Gelegenheit zum Einlenken suchen. Man glaubt, zunächst werde Rußland in der Candidatenfrage eine Concordanz mit den übrigen Cabineten herzustellen suchen, zumal es überzeugt sein muß, daß man bezüglich dieses Punktes in Berlin die Unmöglichkeit eines Einvernehmens namentlich mit Oesterreich-Ungarn für selbstverständlich hält. Beruhigend wirkt auch die Nachricht von der Auflösung des russischen Militär-lagers in Tschuguiw am Don. Andererseits rechnet man fortgesetzt mit der Gefahr der gewaltsamen Lösung der Schwierigkeiten durch Rußland und werden namentlich Kaulbars' Veruche, einen Aufstand in Maceonien zu insceniren, aufmerksam beobachtet.

Die „Bosnische Zeitung“ erzählt aus Paris, Botschafter Herbet habe den Auftrag, in Berlin eine europäische Konferenz über Egypten anzuregen, welche Reichsminister über Englands Verwaltung und die Räumung sowie Neutralisirung Egyptens fordern soll. Die „National-Zeitung“ erhält aus Brüssel ein entschiedenes Dementi der Nachricht von der Befestigung der belgischen Maastlinie.

Das Auftreten des Generals Kaulbars in Sophia wird in Paris als zu dictatorial angesehen. Obgleich auch in maßgebenden französischen politischen Kreisen das Gleichgewicht auf dem Balkan als im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens betrachtet wird, dürfte Frankreich dennoch in dieser Frage seine reservirte Haltung fortsetzen. Obwohl die Situation in Sophia eine ziemlich gespannte ist, zweifelt doch Niemand, daß sich Alles ohne eine bewaffnete Intervention abspielen werde. Allerdings werde Rußland in Bulgarien und Österreich großen Einfluß erlangen, aber es scheint nicht, daß irgend eine Macht der Ausbreitung desselben ernste Hindernisse in den Weg legen werde, falls dies aus sich selbst und mit legalen Mitteln geschieht.

Die „Liberté“ sagt bei der Besprechung der Rede Churchill's, die Engländer mögen ihre Interessen in Bulgarien auf eigene Gefahr mit

Feuilleton.

Zwei Pilger im Osten.

Schauspiel in 5 Acten von Martin Malmex, evang. Pfarrer in Großau.)

Es ist das Jahr 995 n. Chr. Wir befinden uns im Norden Ungarns. Vor uns breitet sich eine waldige Gegend aus. Am Waldrand reißt sich Zeit an Zeit der magyarischen Priesterinnen, die noch fest an den alten Göttern hängen. Den erhabensten Sitz nimmt Zoltana, die fanatische Oberpriesterin, ein, ihr zur Seite Zlona, ein liebliches Mädchen, das ebenfalls dem Götterdienste geweiht ist. Zwei Pilger treten in das Bild; der ältere begrüßt die Oberpriesterin und entbietet ihr den Gruß ihres Bruders Gyula. Nach dem Befinden, den neuen Kämpfen und Siegen des Herzogs Gyula befragt, antwortet der alte Pilger, daß jener

Die kluge Kriegsrüstung abgelegt,
Und daß auch seine wackeren Krieger statt
Des Schwertes und des Bogens eben nur
Des Friedens Werkzeug in den Händen tragen,
Und damit milde Friedenskünste üben.
Sie schlagen Hellen mit gewaltigem Hammer
In Splitter, glätten sie und spalten Eichen
Und fügen Holz und Stein mit strengem Maß
Zum Bane eines Tempels ineinander,
Den Herzog Gyula dem allmächtigen Gott.
Der Erb' und Himmel durch sein Wort erschuf,
In frommer Ehrfurcht aufzubauen will.

Unmüthig vernimmt die Oberpriesterin diese Nachricht; sie begreift es nicht, wie ein Mann betend knien könne „im tiefen Staub der Erde, statt hoch sein Haupt, wenn's möglich wäre, über Die Wölken bis zum Sternenglanz zu heben!

*) Wien, Verlag von Carl Graeser. — Hermannstadt, S. Hiltich's Buchdruckerei (K. Krafft).

Doch sei diese Umwandlung ihres Bruders und seines Volkes nur ein Werk der neuen ungeligen Christenlehre, die sie nie verstehen werde, da sie fest entschlossen sei, in ihrem alten Götterglauben zu leben und zu sterben. Trotz ihres Hasses gegen die neue Lehre, deren Anhänger die beiden Pilger sind, nimmt sie dieselben doch gaitfreundlich auf, gestattet ihnen sogar, dem nächsten heidnischen Gottesdienste beizuwohnen. . . . Die Nacht bricht ein; die Priesterinnen singen das Loblied der Mondgöttin und Zlona, die Novize, erhält den Auftrag, die Nacht über zu wachen und alle Zeichen und Erscheinungen zu beobachten. Aus ihren Gedanken und wachen Träumen wird Zlona plötzlich durch ein Geräusch geschreckt — rasche Männer Schritte unterbrechen die feierliche Stille und aus dem Waldesdickicht bricht ein hoher, junger Mann hervor, mit Bogen und Schwert. . . . Aus seinem Selbstgespräch entnimmt Zlona, daß er von den Magyaren verfolgt flieht; er sieht sich hier im Heiligthum seiner Feinde; er ahnt, daß er geopfert sei! Doch ehe lebend in die Hände des Feindes zu fallen, lieber den Tod durch eignen Hand! Er richtet sein Schwert gegen die Brust, doch wird er am Selbstmord durch den alten Pilger gehindert, der verborgen dem Gottesdienste beigewohnt. Die leichte Wunde wird verbunden, der junge Mann fortgetragen, Zlona aber bleibt in Verwirrung zurück.

Was ist mit mir gesch'hn in kurzer Stunde?
Ganz neue, mir bisher noch unbekante
Gefühle regen sich in meiner Brust?

Sie weiß, daß der Jüngling ein Feind ihres Volkes ist und doch kann sie ihn nicht hassen; doch fühlt sie Mitleid mit ihm — Mitleid, das ja so nahe an Liebe grenzt. . . .

Durch die Kunst des alten Pilgers ist der junge Flüchtling, Swatopluk ist's, der Sohn des großen Slawenfürsten gleichen Namens, fast ganz wieder hergestellt. Doch nicht dieser allein verbannt dem Pilger die Gegend; auch Esola, der Diener Zoltana's, ist durch jenen von einem hitzigen Fieber geheilt worden und dankerfüllt bietet er seine bescheidenen Schätze, einige Goldmünzen, zum Geschenk an. Der Pilger weiß den Lohn zurück: da fällt sein Blick auf ein goldenes Kreuzchen

und er fragt erstaunt, wie dieses in Esola's Besitz komme. Zaudernd anfangs, dann entschlossen, erzählt der Diener, daß dieses Kreuzchen Zlona, der Novize, gehöre. Das Mädchen sei nämlich des Magyarenherzogs Gyula und seiner Gemahlin Sarolta Tochter; die Oberpriesterin aber, erzählt, daß das Kind getauft worden, habe Esola befohlen, es den Eltern zu stellen und in den heiligen Hain der Priesterinnen zu bringen, damit es im alten heidnischen Glauben erzogen werde. Gehorsam hatte Esola den Befehl vollzogen und das Kreuzchen nebst den Goldmünzen zum Geschenk erhalten. Der Pilger befielt Esola, Niemandem dieses Geheimniß mitzutheilen; dann offenbart er Swatopluk und Zlona, wer er sei, nämlich Walbert, Bischof von Böhmen, in Begleitung seines Schülers Astricus (später Abt von Gran). Während die beiden Pilger sich zu Zoltana begeben, bleiben Swatopluk und Zlona allein und nun entschleiert sich das Geheimniß beider Herzen, die vom ersten Augenblick an für einander geschlagen.

„Wenn ich nur wüßte“, fragt das Mädchen, „welchen Namen ich Dem seligen Geselbe geben sollte,
Das bisher unbekannt mich jetzt erfüllt.
Ist dieses wonnige Gefühl die Freundschaft,
Von der ich manchmal träumend hörte?“

„Nein, Zlona“, entgegnet der junge Fürst, „dies selige Gefühl,
Von dem wir Beide uns ergriffen haben,
Das alle Erdewonne in sich schließt,
Hat einen andern, höhern, süßern Namen.
Der fremden Klage tiefempfund'ner Noth
In eigner Brust, der eble Drang, die Wunde
Zu heilen, die an fremdem Leibe blutet,
Den Schmerz zu theilen, den ein Anderer leidet,
Mit eigener Entfagung an dem Glück
Des Andern froh zu bauen, vertrauensvoll
Des eigenen Herzens Schlüssel in die Hand
Des Andern legend, ihm bis auf den Grund
Die sonst geschloss'nen Tiefen zu eröffnen,
Das süße Sehnen nach Vereinigung,
Das selige Beisammensein, das Schauen
Des einen Auges in den Glanz des andern
Und der harmonische Zusammenklang

eigenen Soldaten verteidigen. Oesterreich-Ungarn könne sich nicht zu ihrem Werkzeuge hergeben.

Die Thatsache ist nunmehr evident, daß der Papst durch Nuntien bei den Mächten Klage über die Verfolgung der Kirche in Italien geführt hat. Die anticlericalen Kundgebungen steigern sich, sie gewinnen ein officiöses Relief durch die ungünstigen Aeußerungen auch von Seiten der Regierung und der Regierung nahestehender Personen. Minister Genala sprach in Catanzaro vom Clerus als vom Staatsfeinde Italiens, Minister Tajani bereitet, wie es heißt, neuerdings die Aufhebung mehrerer Klöster vor. Der einseitige Unterrichts-Minister Bonghi sprach in Treviso ebenfalls zu Ungunsten des italienischen Clerus. Dem Turiner anticlericalen Meeting wohnten 30 Deputirte an. Eine päpstliche Kundgebung gegen diese Vorgänge ist wahrscheinlich. Die Sprache der vaticanischen Journale ist sehr verbittert.

Die Erklärungen des Herrn v. Tisa.

Wien, 5. October.

Die zwischen Tisa und Kalnoß vereinbarten, mit peinlichster Sorgfalt redigirten, von Tisa persönlich in's Deutsche übertragenen und von ihm gegen seine sonstige Gewohnheit vom Blatte herabgelesenen Erklärungen, mit welchen er am 30. v. die bekannten, im ungarischen Reichstag gestellten vier Interpellationen summarisch beantwortet hat, machen, wie bereits telegraphisch gemeldet, im Großen und Ganzen einen vortrefflichen Eindruck auf die überwiegende Mehrheit des Reichs-Abgeordnetenhauses sowohl, als auf die öffentliche Meinung in Oesterreich. Ich sage: im Großen und Ganzen, denn der vortreffliche Eindruck gilt nicht von allen Parteien der Erklärungen in vollständig gleichem Maße. Tisa hat die Erwartungen der Einen übertroffen, die der Anderen nicht ganz erfüllt. Jene nämlich, welche meinten, es könne im jetzigen Augenblick überhaupt nichts Wesentliches gesagt werden, erkennen an, daß der Minister allerdings hochbedeutende Worte gesprochen; diejenigen aber, welche, mehr dem Temperament, als der politischen Erwägung Raum gebend, geglaubt hatten, es werde von maßgebender Seite ein rückhaltlos präcises Bild der Lage geliefert werden, zeigen sich einigermaßen enttäuscht. Zu den Letzteren gehören in erster Reihe jene Feuerschöpfe in Ungarn, die am liebsten gehabt hätten, wenn Tisa eine kriegerische Sprache geführt und angeflügelte hätte, daß die österr-eich-ungarische Armee morgen mobilisirt werde, um gegen die verhassten Moskowitzer zu marschiren. Ihre Organe sind denn auch unzufrieden, sie finden die ministeriellen Erklärungen ungenügend, und sie sagen, man müsse noch wie vor im Finstern tappen.

Aber auch jene ungarischen und österr-eich-ischen Organe, welche dem ungarischen Cabinetsschloß Widerstand leisten und seine Kundgebung sympatisch besprechen, können nicht umhin, hervorzuheben, daß die einzelnen Theile dieser Kundgebung verschiedenwerthig sind. Vollen und ungetheilten Beifall können sie lediglich dem in Tisa's Rede enthaltenen Orientprogramm des Kaiserstaates zollen, sie nennen dasselbe klar und deutlich, klug und anerkennenswerth, und sie acceptiren es rückhaltlos. Und in der That, dieses Programm ist allgemein verständlich und in jedem Betracht merkwürdig. Es lautet kurz:

„Keine Eroberung oder Vergrößerung Oesterreich-Ungarns nach dem Orient hin; selbstständige und freiwillige Entwicklung der Balkanstaaten; keine Theilung der Balkanhalbinsel nach sogenannten Interessenphären; kein Protectorat Auslands über Bulgarien; keinerlei Aenderung der dortigen territorialen oder staatsrechtlichen Verhältnisse ohne Zustimmung aller Vertragsmächte; Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages.“

Das ist ein Programm, das jede Mißdeutung ausschließt, das unbedingt die Zustimmung aller Freunde des Friedens und einer naturgemäßen Lösung der Orientfrage erhalten muß. Aber, so fragt man, wie ist denn ein derartiges Programm mit den eben jetzt sich abspielenden Ereignissen in Einklang zu bringen? Haben denn nicht gerade noch die Russen einen von seinem Volke geliebten ausgezeichneten Fürsten unter Duldung Oesterreich-Ungarns verdrängt? Scharlet denn nicht General Kaulbar's jetzt im Augenblick als Dictator in Bulgarien? Wird denn nicht gerade die legale Regentenschaft dort von einem russischen Sendling drangsalirt und terrorisirt? Ist denn Rußland nicht im Moment an der

Gleichartiger Gedanken und Gefühle
In zärtlicher Vertraulichkeit, dies Geben
Und dies Zurückempfangen ohne Ende,
Dies vor'ge Unzufriedenheit mit dem,
Was eins dem andern gab, weil's zu gering scheint,
Die Ueberschätzung des Empfangenen,
Weil es zuviel und dünn, die zarte Demuth,
Womit das Eine dem andern dienet,
Der Eifer, sich in Dyerwilligkeit
Und Selbstverleugnung stets zu überbieten,
Die Grenzen eig'ner Kraft noch überschreitend,
Dies Alles in ein einziges Maß gefaßt,
Versteht in ein Wort gelegt — heißt Liebe! . . .

Von der Macht der hereinflürenden Gefühle hingerissen, bemerken die Liebenden die beiden Pilger nicht, die herankommen. Erst als sie nahe sind, erheben sie sich und Bischof Adalbert legt ihre Hände ineinander und traut sie in Gegenwart Etofa's und des jungen Atricus. . . Doch Zoltana hat anders beschlossen; sie will Jiona mit Kappa, einem Edelmann und Urenkel Arpad's, vermählen; dieser selbst strebt nach des Herzogs Gezza Leben und nach dessen Thron. Die Mordgesellen, welche er gebunden, überfallen den Herzog auf der Jagd, werden aber durch Swatopluk und Etofa verhindert, ihren Anschlag auszuführen. Unter dessen hat Bischof Adalbert der Herzogin Carolta die Kunde gebracht, daß ihr Kind noch lebe und in ihrer Freude kommt auch der Gemahl, erzählt sein Abenteuer und Gott preisend, erkennt Adalbert, daß es Fürst Swatopluk, der Gatte Jiona's gewesen, der den Herzog aus Mordhand gerettet. Die gefangenen Mordgesellen aber bekennen, daß Kappa sie gebunden, den Herzog zu ermorden.

Swatopluk und Jiona haben nach der Rettung des Herzogs von diesem die Erlaubniß erhalten, auf Schloß Jiba zu wohnen. Diese Burg wird nun, so meldet ein Bote, von Gezza's Schwager, Gyula, seinem Neffen Bazul und von Kappa auf Anstiften Zoltana's belagert. Gezza zieht nun gegen die Verschwörer, befreit im rechten Moment die bereits dem Tode Geweihten, verhängt über die Verschwörer die verdiente Strafe, der sich aber Zoltana entzieht, indem sie sich auf dem Scheiterhaufen verbrennt.

Dies in raschen Zügen die Handlung des Malmer'schen Buchdramas — denn ein solches zu schreiben, lag wohl in der Absicht des Dichters, da dem von echter Poesie durchwehten Werke der kurze, kernige Dialog, scharf gezeichnete Charaktere, hauptsächlich aber eine rasch fortschreitende, von Act zu Act sich steigende Handlung fehlt — Eigenschaften, die man von jedem Bühnenspieler Drama zu fordern berechtigt ist. Die Sprache ist schön und edel, einzelne Scenen sind von ergreifender Wirkung, wie z. B. jener Dialog Swatopluk's und Jiona's im 2. Act, aus welchem wir oben den schönsten Theil citirten — hauptsächlich aber mußte uns freundlich und sympathisch der verführerische Geist an, der über der ganzen Dichtung schwebt:

Ein gut registertes Volt,
Und spräche es die allerzweckteste Sprache
In unserm Land, wird immer dankbar sein.
Dies schöne Land, das ich mein Vaterland
Zu nennen glücklich bin, soll allen Schönen,
Die in ihm wohnen, eine Mutter sein,
Die ihnen allen gleiche Liebe schenket. . .

Arbeit, um in Bulgarien die moralische Herrschaft an sich zu reißen — kurzum: wie kann das Alles, was die Welt jetzt in Bulgarien mit Widerwillen und Aufregung sich abspielen sieht, mit dem klaren und bestimmten Programm, das Tisa entwickelte, in Einklang gebracht werden?

Man wird die Berechtigung dieser Frage gewiß nicht bestreiten können. Allein eine Antwort auf dieselben ist nicht zu erhalten. Tisa hat es rundweg abgelehnt, weitere Auskünfte zu geben. Er stellte in aller Form die Cabinetfrage für den Fall, daß der ungarische Reichstag dem Verlangen der Interpellanten gemäß seine Erklärungen zum Gegenstand einer Debatte machen sollte. Tisa schneidet damit jede Möglichkeit ab, den erwähnten grellen Widerspruch zwischen dem von ihm entwickelten Programm und den Vorgängen in Bulgarien zu lösen oder auch nur zu beleuchten. Außerdem aber erklärte er sich durch die Stellung der Cabinetfrage als solidarisch mit dem Grafen Kalnoß, als einverstanden mit ihm und mitverantwortlich für dessen auswärtige Politik. Und hierin liegt ein überaus wichtiges Moment. Tisa sagte auch: Auf dieses Ziel (wie es in den eben erwähnten Punkten skizzirt ist) werden wir mit der in kritischen Zeiten doppelt nöthigen Ruhe und Mäßigung, zugleich aber mit allem Ernste und mit Entschiedenheit hinwirken.

Aus alledem geht im Zusammenhalt hervor, daß man Rußland nur einseitig gewähren läßt, so lange es nicht gewisse Schranken überschreitet, daß man ihm aber jetzt schon eine jede Mißdeutung ausschließende Warnung ertheilen wollte, eine Warnung in Betreff des Punktes, an welchem Oesterreich-Ungarn aus seiner bislang beobachteten Reserve heraustreten müßte. Es ist nämlich sehr wohl zu unterscheiden zwischen dem Einfluß, den man Rußland in Bulgarien gönnt, und demjenigen, den man ihm nicht mehr gestatten kann. Will es, wie es verfährt, lediglich seinen „legitimen“ Einfluß, den es verloren hatte, wieder zurückzuerobern, so dürfte man dagegen kaum etwas einwenden, selbst wenn es dabei nach moskowitischer Art rauh auftritt. Der „legitime“ Einfluß, wie ihn beispielsweise Oesterreich-Ungarn in Serbien ausübt, ohne die Unabhängigkeit dieses Landes auch nur im Geringsten anzutasten, gebührt Rußland sogar in Bulgarien, für welches es colossale Opfer an Gut und Blut gebracht hat. Aber darüber hinaus will man es nicht gehen lassen, und vielleicht zeigt gerade das Beispiel mit Oesterreich-Ungarn und Serbien, wo die Grenze gelegen ist, bis zu welcher man Rußland ungehindert gehen lassen will. An der Hand derartiger Erwägungen wäre der Widerspruch zwischen Tisa's oben erwähnten Erklärungen und den thatsächlichen Vorgängen in Bulgarien mindestens bis zu einem gewissen Grade aufzuheben und theilweise zu lösen.

Noch viel mehr als mit diesem Widerspruch beschäftigt sich die öffentliche Meinung mit dem auf das deutsch-österreichische Bündniß bezüglichen Theil der Tisa'schen Rede. Man acceptirt gern die Versicherung, daß „wir mit Deutschland auf der alten Grundlage stehen“, aber man hätte etwas mehr Wärme, größere Zuversicht gerade hier gewünscht. Daß wir nicht daran zweifeln „dürfen“, daß „mit Rücksichtnahme auf die gegenseitigen Existenzbedingungen“ die beiden Reiche ihre Interessen und den Frieden werden wahren können, ist gewiß höchst erfreulich, aber man fragt, warum die sicherlich sehr wohl abgewogenen Worte jetzt so und nicht anders lauten, warum es heißt wir „dürfen“ nicht daran zweifeln, warum man nicht lieber sagte, wir „brauchen“ nicht zu zweifeln, „es ist“ nicht zu zweifeln? Man erinnert sich auch, daß Kalnoß's Aeußerungen über das Bündniß im vorigen Herbst in den Delegationen einigermaßen bestimmter, kräftiger gelaundet haben. Es ist möglich, daß man weniger subtil, weniger feibüchlerisch in dieser Hinsicht gewesen wäre, wenn die bedauerenswerthe Presscampagne, die Brutalitäten und Fegeleien der deutschen Officiere sich nicht ereignet hätten. Aber diese waren nun einmal da, und mit politischen Bündnissen hat es manchmal eine eigene Bewandniß. Sie sind ein zartes, empfindliches Ding, sie gleichen zuweilen der Frauenehre, die keinen rauen Hauch, keine rohe Hand verdrägt. Darum fragt man besorgt nach dem Grunde, warum so Weniges, so Räthselhaftes über dieses Bündniß jetzt gesagt worden. Hat man jedes überflüssige Wort vermeiden wollen, um keinen Widerspruch, keine Kritik von deutscher Seite wachzurufen? Oder wollte man bescheiden auftreten, um Rußland nicht zu provociren? Oder sollte gewissen deutschen Stimmen gegenüber daran erinnert werden, daß das Bündniß „gegenseitig“ ist, daß auch Deutschland seinen Vortheil daraus ziehe und es ebenfalls brauche? . . . Diese und ähnliche Fragen schweben auf Aller Lippen und werden auch ausgesprochen, aber eine deutliche Antwort darauf erfolgt nicht! . . .

Und doch könnte man aus Tisa's Rede auch eine beruhigende Antwort auf diese besorgten Fragen ohne Mühe und künstliche Deuterei herauslesen. Tisa's Rede enthält nämlich an zwei Stellen fast mit den ganz gleichen Worten die Erklärung, daß kein Protectorat und kein bewaffnetes Einwirken einer einzelnen Macht auf der Balkanhalbinsel gebuldet werden könne. Die eine Erklärung geht der Aeußerung über das Bündniß mit Deutschland voraus, die andere folgt ihr unmittelbar nach. Die Wiederholung der gleichen Worte, der gleichen Warnung kann unmöglich eine zufällige sein, diese auffallende Wiederholung der markanten Erklärung an Rußlands Adresse in der wohlwogenden, sorgfältig redigirten und vom Blatte herab verlesenen Rede hat offenbar ihre specielle Bedeutung; sie darf vielleicht darin gesucht werden, daß angebeutet werden sollte, wo das Bündniß mit Deutschland actuell werden, wo Oesterreich-Ungarn die Unterstützung seines Verbündeten finden würde. Und so könnte man auch mit diesem Theil der Tisa'schen Rede vollkommen zufrieden sein.

Stimmen aus dem Publicum.

Bitte!

Um die Bekleidung der zahlreichen armen Schüler an der hiesigen k. ung. staatlichen Knaben-, Mädchen- und Bürger-Mädchenschule zu ermöglichen, richten wir an das geehrte p. t. Publicum die vertrauensvolle Bitte, die Lage dieser armen Schüler durch Spenden von getragenen Kleidern erleichtern helfen zu wollen.

Ich erlaube mir daher, das mildthätige p. t. Publicum höflichst zu ersuchen, diesem Zwecke gewidmete Kleidungsstücke an die Direction der obgenannten Schulen (Reisergasse Nr. 13) einzusenden, oder aber wegen Abholens der Spenden gütigst Mittheilung machen zu wollen.

Wir erbitten diese Spenden im Interesse der Erziehung und Heranbildung armer und Waisenkinder.

Hermannstadt, am 5. October 1885.

Im Auftrage des Lehrkörpers:

Michael Lang,
Director.

Öffentliche Dankjagung.

Im Namen der Abwandler unseres Ortes steht sich das gefertigte Ortsamt verpflichtet, den 2 Feuerwehren, sowohl der hiesigen, als auch der Großpolder ihren verbindlichen Dank öffentlich auszusprechen für die rasche Hilfeleistung, die dieselben an dem am 4. auf den 5. d. hierorts ausgebrochenen Feuer zu Tage gelegt haben. Verbindlichsten Dank insbesondere der Großpolder Feuerwehr, unter dem Commando des Feuerwehrbannes Herrn Connerth, die sich nicht scheute, in dieser dringenden Arbeitszeit (Kulturzernte und Winterfruchtausfaat)

ihre Nachtrübe zu stören und uns in der Entfernung von 7 Kilometer (von Großpold bis Omlas) in einem Zeitraum von 3/4 Stunden, versehen mit ihren Feuerlöschrequisiten, zu Hilfe zu kommen, den Brand nach Möglichkeit zu localisiren.

Omlas, am 5. October 1886.

Das Ortsamt:

Mathias Göbbel. Friedrich Kottaska,
Notar.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. October.

— (Noch eine Hochzeit in unserem Herrscherhause.) Die „W. Allg. Ztg.“ meldet: In Hofstetten spricht man davon, daß eine Heirat der Erzherzogin Margaretha, ältesten Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig, also einer Schwester des soeben verstorbenen Erzherzogs Otto, mit einem Prinzen des sächsischen Königshauses beabsichtigt werde. Als Bräutigam der jungen Erzherzogin wird der am 24. Mai 1865 geborene Prinz Friedrich August von Sachsen, ältester Bruder der nunmehrigen Gemahlin des Erzherzogs Otto, Maria Josepha, genannt, Prinz Friedrich August, sich sonach im 22. Lebensjahre, während die am 13. Mai 1870 geborene Erzherzogin Margaretha im kommenden Jahre 17 Jahre alt wird. Die Hochzeit soll auch erst im künftigen Jahre stattfinden.

— (Königlich ungarische Staatsbahnen.) Vor Kurzem ist mit Gültigkeit vom 15. September l. J. ein Uebernahmestarif für den directen Güter-Transport von Stationen der k. ung. Staatsbahnen nach den Stationen Bosna—Brod tranfit und Semlin tranfit hinausgegeben worden.

— (Besuch in Sinaia.) Der „Polit. Corr.“ wird aus Bularest vom 5. d. gemeldet: Am 29. v. sind Corps-Commandant FML. Freiherr von Schönfeld und die Generale Graf Schönfeld, Graf Schulenburg und v. Kovács in Begleitung der Obersten Benda und Caffin aus Siebenbürgen zu kurzem Besuche in Sinaia eingetroffen, von denselben von Seite des rumänischen Hofes ein ebenso freundlicher als ehrender Empfang zu Theil wurde. König Carol legte den Gürtel zu Ehren der Insignien des Goldenen Vlieses und des Stefans-Ordens an.

— (Postalisches.) In der Gemeinde Jettelafa (Udvarhelyer Comitath) ist gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 120 fl. Jahresgehalt, dann 40 fl. Ranzlei- und 100 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. — Gesuche innerhalbs drei Wochen an die hiesige l. ung. Postdirection.

— (Besitzwechsel.) Das Kavarasche (vormals Klaus'sche) Haus in der Beltauerstraße ist sammt Conditorei-Geschäft von dem früheren Miteigenthümer Sadler um 27.000 fl. rückgekauft worden.

— (Zapfenreich mit Musik) ist heute Abends auf dem großen Ring.

— (Neue Musikalien.) Im Verlage von A. Schmiedel's Buchhandlung (G. Meyer) in Hermannstadt ist die melodische gehaltene Tanzvioline „Hoch die Artillerie!“ Volta (Schnell) für Pianoforte, componirt von Alois Kraus, k. k. Militär-Kapellmeister im 2. Inf.-Regmt. erschienen. Das elegant ausgestattete Heft ist aus der „Litographischen Anstalt von Engelmann und Mühlberg in Leipzig“ hervorgegangen.

— (Kindergarten in Bistritz.) Die Genehmigung zur Errichtung eines Kindergartens in Bistritz ist vom Landescommissorium A. B. in diesen Tagen an das evang. Presbyterium zurückgelangt und es wird die Eröffnung des Kindergartens, nachdem auch die Anstellung der Kindergartenin, Frä. Trauhenfels, genehmigt, in den nächsten Tagen (siqu) erfolgen.

— („Particularismus.“) Ueber die unter diesem Titel soeben erschienene Flugchrift des Abgeordneten Julius Horvath schreibt „Pester Lloyd“: Die Broschüre dürfte kaum verfehlen, nach verschiedener Richtung hin Aufsehen zu erregen. Man ist bei Herrn v. Horvath gewohnt, daß er gern seine eigenen Wege wandelt und auch innerhalb der Schranken der Parteidisciplin gern bei seinen eigenen Ansichten beharrt. Bei dieser Veranlassung des Autors wird auch die fremdsprachige Sprache, die er in seiner, die Verhältnisse Siebenbürgens und dessen Interessen vertretenden Broschüre führt, weber auffallen, noch Anstoß erregen. Der Zweck der Publication scheint es zu sein, weitere Kreise auf die Wichtigkeit aufmerksam zu machen, welche dieser Landesheil für das „größere Ungarn“ besitzt, und für die geistige und materielle Hebung der Gegenden jenseits des Königstheises eine umfassende Propaganda zu insceniren. Wie noch erinnerrlich sein dürfte, haben die Bestrebungen des Autors, die Creditverhältnisse Siebenbürgens auf eigene Füße zu stellen, im vorigen Jahre Schiffbruch gelitten und die Bestimmung des Abgeordneten als dieses unglücklichen Ausganges machte sich auch in offener Reichstagsitzung Luft. Diese Verhinderung zittert auch in dieser Broschüre noch nach, deren Tenor am besten aus ihrer an Koloman Mikszáth gerichteten Widmung ersichtlich ist, in welcher es u. A. heißt: „Heutzutage, da der Geist des Mittelalters spukt, da ein wenig Protection mehr werth ist als ein großes Talent, ein gut angewandtes Compliment mehr als ein literarisches Werk und eine kleine Familien-Connexion Einen weiter bringt, als poetische Inspiration; heute ist es nicht üblich, Posten Etwas zu dediciren. Und doch handle ich mit Berechnung. Ihr Name und Ihre Werke werden die meisten jener Mächtigen überleben, die heute glauben, daß das Geschick Ungarns sich um ihre Person dreht. . . Sie bedeuten eine größere Kraft zur Förderung einer guten Sache, als die Hunderte von Mächtigen für die Hemmung derselben bedeuten. Sie sind auf dem Gebiete der geistigen Kraft ein starker Verbündeter und ich bewerde mich um Ihre Allianz nicht meinnetwegen, sondern um der Sache willen, der ich zu dienen wünsche.“

— (Baron Remény und Graf Szapáry.) Nach einem Briefe der „Politischen Correspondenz“ über die zwischen Baron Remény und Graf Szapáry bestandenen Meinungs-Differenzen beabsichtigte ersterer in der Verstaatlichung der Eisenbahnen noch weiter zu gehen, während letzterer dies für schädlich für die Staatsfinanzen und überflüssig für den Verkehr erachtete. Ferner hat Baron Remény bei den Vicinalbahnen die Staatsfinanzen zu stark in Anspruch genommen, während Graf Szapáry die thunlichste Schonung derselben als Grundsatz aufstellte. Schließlich war Graf Szapáry bestrebt, auf die finanzielle Gehaltung der Staatsbahnen einen größeren Einfluß zu nehmen. Baron Remény könne aber mit Recht die Durchführung der Reformen bei den Staatsbahnen als sein Verdienst in Anspruch nehmen.

— (Der schlafende Mörder.) In Budapest wird gegenwärtig — wie die Leser wissen — der sensationelle Mordproceß Szagdag verhandelt. Dabei spielte sich während des ersten Verhandlungstages eine Episode ab, die wohl nicht irredigabel in der Criminalgeschichte hat. Der Hauptbeschuldigte Terney ist während des Verfahrens ebenfalls angeklagter Witwe des Ermordeten eingeschlafen. Er mußte zweimal gerüttelt und angerufen werden, bis er erwachte. — „Ein gut Gewissen ist ein sanftes Kuckelchen.“ . . .

— (Maisernte und Weinlese in Rumänien.) Wie aus Bukarest gemeldet wird, hat der Mais die auf ihn gesetzten Hoffnungen der rumänischen Landwirthe nur zum Theil erfüllt, da zwar die rechtzeitig bestellten Maisfelder eine qualitativ und quantitativ befriedigende Ernte ergaben, die später angebauten aber eine zum großen Theile nur nothdürftige Frucht zu liefern vermochten. Außerdem wird aus mehreren Gegenden das harte Auftreten jener Art des Maisbrandes ge-

